

9.11.2017 Hartmut Steinecke

„Die Synagogen brannten.“ – so beginnt die Erzählung „Kristall und Schäferhund“ von Jenny Aloni, geschrieben 1963, zum 25. Jahrestag des Novemberpogroms.

Ich möchte diesen Text aus 3 Gründen in den Mittelpunkt meines Beitrags stellen:

1. Jenny Alonis 100. Geburtstag wurde vor einigen Wochen begangen. Dieses Jubiläum soll Anlass sein, an ihre wichtige Rolle im Prozess des Umgangs der Stadt Paderborn und seiner Einwohner mit der Vergangenheit in der nationalsozialistischen Zeit zu erinnern.
2. Jenny Aloni hat als eine der ersten Schriftsteller überhaupt den Novemberpogrom in den Mittelpunkt einer literarischen Erzählung gestellt, die eigenes Erleben und historische Fakten eindrucksvoll und spannend miteinander verbindet.
3. An dieser Erzählung lässt sich zeigen, welche besondere Rolle die Literatur im Prozess des Erinnerns und Gedenkens an ein historisches Ereignis spielen kann.

„Die Synagogen brannten. Innen mit Petroleum angezündet, außen kunstgerecht mit Löscheräten kaltgehalten, stiegen ihre Flammen in allen Städten und in allen Dörfern Deutschlands in den Novemberhimmel auf.“

In diesen beiden Einleitungssätzen wird ein Ereignis, ein Verbrechen benannt und in aller Kürze beschrieben: der Novemberpogrom.

Der 3. Satz nimmt eine historische Deutung vor: „Sie [die Flammen] Sie sollten als Symbole dienen und zu Symbolen wurden sie.“ Die brennenden Synagogen stehen für die Juden, die nur wenig später verbrannt werden sollen. Für die Nachwelt wurden die zerstörten Synagogen in der Tat zu einem Symbol: nämlich für das Verbrecherische der Judenpolitik des Nationalsozialismus bereits vor der Wannsee-Konferenz.

Diese einführenden Sätze bilden gleichsam Überschrift und Hintergrund für das individuelle Erleben dieser Tage durch eine junge jüdische Ich-Erzählerin.

Ihr Bericht beginnt mit der Schilderung der Atmosphäre in Berlin am Nachmittag des 9. November 1938. Die Jüdin nennt sie ruhig und doch irgendwie „unheimlich“. Sie beschreibt das Bedrohliche und Gewalttätige, das sie in der Nacht sieht und hört.

Am nächsten Morgen geht sie durch eine veränderte Stadt. Sie registriert, fast unbewusst: mit Hassparolen beschmierte Geschäfte, Plünderungen, Zerstörungen. Sie hält ihre aufgewühlten Gefühle fest, ihre wachsende Entfremdung. Sehr deutlich wird: Sie erkennt die Unheilbarkeit des Bruches, der die Ereignisse dieser Nacht für das Leben der Juden in Deutschland bedeutet.

Im zweiten Teil der Erzählung fährt die junge Frau aus Sorge um das Schicksal ihrer Eltern in ihre Heimatstadt. Wie die damals 21-jährige Jenny Rosenbaum ihr Elternhaus vorfand, zeigt ein Bericht der Paderborner Kriminalpolizei: „Betrifft Aktion gegen Juden am 10. November 1938“. Über die Schäden im Haus Bachstraße 2 wird festgehalten: „Die gesamten Fensterscheiben, etwa 300, wurden zertrümmert. Die 6-räumige Wohnungseinrichtung sowie das Büro wurden erheblich beschädigt. Gesamtschaden etwa 2500 RM.“ Das war der zweitgrößte Schaden an einem Haus in Paderborn.

In der Erzählung beschreibt die Ich-Figur die Verwüstungen in ihrem Elternhaus detailliert, besonders eindrucksvoll die überall herumliegenden riesigen „Haufen von Scherben aus Kristall, Porzellan und Glas“. Diese sehr realen Scherben, das „böse Funkeln des Kristalls“, das die Erzählerin notiert, werden jedoch auch zu Symbolen für das Ereignis, das im Volksmund bekanntlich bald, ob nun

ironisch oder verharmlosend, „Kristallnacht“ genannt wurde. Die Scherben stehen zudem für all das, was in dieser Nacht in Scherben gegangen ist: die bürgerliche Sicherheit der Juden, der Traum einer deutsch-jüdischen Symbiose.

Das Elternhaus wird in dieser Erzählung wiederholt „Heim“ genannt. Dieser Begriff ist ein zentrales Leitmotiv des Textes. Ich erinnere an die eingangs erwähnte „unheimliche“ Atmosphäre am Nachmittag des 9. Novembers. „Unheimlich“ hängt wortgeschichtlich zusammen mit der Gefährdung, dem Verlust des Heimes. Die Erzählerin ahnt: Dort, wo das private Heim zerstört ist, wo das religiöse Heim verbrannt wurde, existiert für sie keine Heimat mehr.

Warum kommt gerade dem Novemberpogrom eine derartige Bedeutung zu, dass es mit Recht seit einiger Zeit Anlass zu einem herausragenden Gedenktag geworden ist?

Wohl deshalb, weil hier erstmals in weiten Teilen Deutschlands antisemitische Taten in sehr großer Zahl in aller Öffentlichkeit begangen wurden. In aller Öffentlichkeit: das heißt konkret: an weit über 1000 Orten vor oft hunderten, mitunter tausenden von Zuschauern. Zudem: Das Niederbrennen der Synagogen war begleitet von zahlreichen Aktionen gegen einzelne Juden, ihre Wohnungen, ihren Besitz. Dem folgte bereits am nächsten Tag eine etwa 20.000 Personen umfassende Verhaftungswelle.

In Paderborn traf sie 42 männliche Juden, die unter dem ekelhaften Begriff „Schutzhaft“ nach Buchenwald deportiert wurden. Einige Personen, deren Namen nachher verlesen werden, hatten bereits in diesen Novemberwochen Entwürdigung und Misshandlungen in einem Konzentrationslager erfahren. Darunter waren auch Jennys Vater Moritz Rosenbaum, ihr Onkel Sally und dessen Sohn Ludwig.

Der Novemberpogrom zeigte erstmals das Ausmaß der sogenannten „Aktionen“ gegen die Juden: Sie waren der bis dahin größte Schritt zur Politik der Ausrottung, zur Shoah.

Wer jemals etwas von diesen in aller Öffentlichkeit begangenen Verbrechen erfahren hat, kann nicht mehr behaupten, die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung habe nicht gewusst, was mit den Juden ihrer Nachbarschaft, ihrer Stadt, geschehen sei.

Welche Rolle spielt die Literatur in diesen Prozessen der Erinnerung?

Die Kenntnis der Geschehnisse des 9. und 10. November verdanken wir zunächst der zeitgeschichtlichen, nicht zuletzt der lokalhistorischen Forschung. Sie hat, wenn auch erst nach längerem Zögern, die Ereignisse des Novembers 1938 rekonstruiert: aus Akten, Polizeiprotokollen, Zeitungsartikeln, Augenzeugenberichten. Aber je weiter dieses Ereignis in die Vergangenheit rückt — mittlerweile 79 Jahre —, je weniger Zeitzeugen es noch gibt, desto deutlicher werden die Grenzen dieses primär historischen Vorgehens bewusst.

Die Literatur kennt einen anderen Zugang zur Geschichte und zur Erinnerung. Sie schildert zwar auch, was geschehen ist. Aber darüber hinaus kann sie wesentlich dazu beitragen, wie etwas erinnert wird. Sie veranschaulicht das Geschehen, sie kleidet es in eine erzählte Geschichte, sie wählt symptomatische Details, Bilder und Symbole, die im Gedächtnis haften. Und nicht zuletzt: Sie kann die Gefühle und Gedanken der Menschen wiedergeben, die Mentalitäten beschreiben und analysieren.

Eine besondere Authentizität erhalten viele Texte Jenny Alonis auch dadurch, dass sie Selbsterlebtes, Selbsterfahrenes verarbeiten.

Allerdings ist das Autobiografische kein Wert an sich. Denn wenn ein Schriftsteller über ein vergangenes Geschehen schreibt, kann er seine Erinnerung normalerweise nicht freimachen von seinem Wissen um das Ende der Geschichte, in unserem Fall: um die weitere Entwicklung der nationalsozialistischen Judenpolitik.

Jenny Aloni hat dagegen ein sehr seltenes, ein nahezu einmaliges Korrektiv: ihre Tagebuchaufzeichnungen und ihre datierten Gedichte. Wenn sie die unheimliche, bedrohliche Atmosphäre kurz vor der Pogromnacht 1938 in Berlin beschreibt und eine unmittelbar bevorstehende Katastrophe befürchtet, so stützt sie sich auf einen Tagebucheintrag und formt nicht etwa ihre Erinnerungen nachträglich zu Prophezeiungen um. Wenn sie am 11. November die aufgewühlten Gefühle der verängstigten Mutter festhält, dann weiß diese eben noch nicht, was mit dem Vater in Buchenwald geschieht, ob er überhaupt zurückkehren wird.

Das bedeutet: Jenny Aloni muss sich bei vielen ihrer Texte nicht nur auf die Erinnerung und auf ihre dichterische Fantasie verlassen. Durch die unmittelbare Niederschrift von Erfahrenem, Gesehenem, Gefühltem als Basis und Ausgangspunkt erhalten zahlreiche ihrer Werke eine emotionale Nähe und eine Authentizität, die sie (über ihre literarischen Qualitäten hinaus) auch zu bedeutenden zeitgeschichtlichen Dokumenten machen.

Ein literarisches Werk hat zunächst einen historischen Ort. Aber ein Text wird bei jeder Lektüre vom Leser neu verstanden und damit aktualisiert. So ist es selbstverständlich, dass der Leser einer Erzählung wie „Kristall und Schäferhund“ auch an den Umgang mit Juden in Deutschland in seiner eigenen Zeitdenkt, an gegenwärtigen Antisemitismus oder Israel-Hass.

Wer den Text heute liest, könnte diese eher allgemeinen Aktualisierungen weiter konkretisieren. Denn seit einigen Wochen sitzt eine Partei im deutschen Bundestag — und sie hat sogar im politisch so gefestigt erscheinenden Paderborn in einigen Wahlbezirken eine Mehrheit erhalten — , die ihre Ideologie offen mit rassistischem Vokabular und Minderheiten diskriminierenden Äußerungen verbreitet. Einige ihrer prominenten Mitglieder wollen zugleich die deutsche Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus neu bewerten, dabei auch positive Aspekte hervorheben, Verbrechen verharmlosen. Solche Parolen können vor allem dann Erfolg haben, wenn sie auf eine wachsende Geschichtsvergessenheit in Deutschland treffen. Eine Studie der Körber-Stiftung von Oktober 2017 stellte fest: Über 50% der 14 bis 16-jährigen Schüler in Deutschland wissen nicht, was Auschwitz-Birkenau war.

Je weniger Menschen noch vom traditionellen Geschichtsunterricht oder von historischen Arbeiten und Dokumentationen erreicht werden, desto wichtiger wird die Rolle der Literatur als Speicher der Erinnerung an die Verbrechen der Shoah.

Politisch umstritten war im Wahljahr 2017 auch der Begriff der Leitkultur. Wer ihn eng und restriktiv fasst, müsste Jenny Alonis Erzählung „Kristall und Schäferhund“ aus der deutschen Kultur ausschließen. Denn der Text ist im Ausland entstanden und, da ihn deutsche Zeitschriften als politisch zu brisant ablehnten, 1963 auf Hebräisch veröffentlicht worden.

Dennoch gehört die Erzählung selbstverständlich zur deutschen Kultur. Denn „deutsch“ bezeichnet in diesem Zusammenhang weder eine Nationalität noch eine Sprache, sondern eine kulturelle Zugehörigkeit.

Der Vollständigkeit halber muss man natürlich ergänzen, dass Jenny Alonis Werk ebenso zur israelischen Literatur und Kultur gehört. Eine Besonderheit ihrer Schriften liegt gerade darin, dass sie die Shoah aus der Sicht d e r beiden Länder und Kulturen literarisch behandeln, in denen sie die tiefsten Spuren hinterlassen hat: Deutschland und Israel. So kann man sagen: Jenny Aloni bereichert die Literatur, das Geschichtswissen, die Kultur beider Länder.

Eine Schlussbemerkung.

Jenny Aloni hat ihren beiden letzten Werken, die in den 1980er Jahren in Israel erschienen sind, Widmungen vorangestellt. Die erste galt den Angehörigen, deren Namen auf den Platten vor uns eingraviert sind: „Dem Andenken meiner Eltern und Schwester, umgekommen in Theresienstadt und Auschwitz.“ Die zweite Widmung — in dem Band „Die braunen Pakete“, der unter anderem den ersten Buchdruck von „Kristall und Schäferhund“ in deutscher Sprache enthält — galt ihren Enkeln: „Für Chanoch, Aja und Nadav“.

Das Gedenken an die Shoah und die Weitergabe der Erinnerung an die nächsten Generationen: Beides gehörte für Jenny Aloni zusammen.

Diese doppelte Ausrichtung des Werkes sollte unsere Erinnerung wachhalten und uns zugleich ermutigen, unsere Lese-Erfahrungen zu aktualisieren. Sie kann dazu beitragen, dass an sich richtige Sätze wie „Nie wieder“ oder „Wehret den Anfängen“ nicht zu Leerformeln bei Gedenkveranstaltungen verkommen, sondern mit eindrucksvollen Geschichten, Einzelschicksalen, Bildern veranschaulicht werden.

Jenny Alonis Werke gehören den Leserinnen und Lesern, wo auch immer sie leben. Aber für die Menschen in ihrer Geburtsstadt besitzen sie noch eine zusätzliche, besondere Bedeutung. Diese besteht zum einen im Konkreten der Erinnerungen, das meine Hinweise beispielhaft zeigen sollten.

Und zum anderen: Auch die Weitergabe der Erinnerung an die nächste Generation kann hier ganz konkret werden. Denn zu dieser jüngeren Generation gehören die Schülerinnen und Schüler, die unsere Gedenkveranstaltung musikalisch begleiten und ebenso diejenigen, die gleich die Namen der ermordeten Juden Paderborns verlesen werden. Wir werden dabei übrigens fünfmal den Namen „Rosenbaum“ hören.